

Aus Armut werden Armutsrisiken

Fehlerhafte bis falsche Kritik am „4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“

Kritik am 4. Bericht über „Lebenslagen in Deutschland“

Wieder lässt die Regierung einen Bericht (Zitate aus beiden Entwürfen E I/E II) über die „Lebenslagen“ erstellen. Sofort erhitzen sich die Gemüter. Dem Bericht wären „in zentralen Passagen sämtliche Zähne gezogen“ (Schneider, Parität. GV, SZ 29.11.12) und „die Statistiken über die Einkommens- und Vermögensentwicklung der Öffentlichkeit vorenthalten“ (hlz, S. 8/9). Da kommt Unmut auf, weil die Politik einiges „geglättet“ hat, was viele Organisationen nervt. Mit schonungsloser Akribie weisen die „Statistiken“ auf Armut: „Niedriglohnanteil“, „Einkommensungleichheit“, „Lohnentwicklung“ mit „realen Entgeltverlusten“. Die Härten des Berichts liegen in etwas anderem. Zynisch ist der Bericht darin, dass er Armut zu einer Frage der Definition macht, zum „Armutsrisiko“ verharmlost und sie nur kritikabel sei, wenn man aus ihr nicht herauskomme.

Armut & Wohlstand

Die herrschende Politik meint, mit der „sozialen Marktwirtschaft“ eine Wohlstandsgesellschaft eingerichtet zu haben. Das Nebeneinander von konkurrierendem Wettbewerb und sozialem Ausgleich Sorge mehrheitlich für „Wohlbefinden und soziale Teilhabe“. Armut wird jedoch keineswegs verschwiegen, denn die Lebenslagen „bewegen sich zwischen sehr guten (Reichtum) bis sehr eingeschränkten materiellen Ressourcen

und Teilhabe (Armut)“. Die „untere Hälfte der Verteilung“ hat nur „1 % des gesamten Nettovermögens“ und „die vermögensstärksten 10 % der Haushalte“ verfügen über die Hälfte „des gesamten Nettovermögens“. Die Verteilung der Einkommen und der Vermögen stehen im Bericht beziehungslos nebeneinander. Die Vermögen bedingen die schlechten Einkommen.

Bewertungsstreit

Arbeitsministerin und Wirtschaftsminister samt Kanzleramt waren sich in der Bewertung der Fakten uneins. Leyen monierte, dass „fast jede/r Vierte für Niedriglohn arbeite“. Der Liberale setzte sich darüber hinweg und lobpreiste dafür die Abnahme der Arbeitslosen um 2 Millionen als Leistung der Regierungskohalition, die den Millionen von Hartz IV-Empfängern nach Rot/Grün weiter „Beine machte“. Die Folge: Zunahme „prekärer Arbeitsverhältnisse“ in Millionenhöhe. Die inszenierte Empörung von Teilen der Opposition, die „Vertuschung“ (SPD) und „Bilanzfälschung“ (Grüne) witterten, ist geheuchelt, denn die haben die „Armut per Gesetz“ (Linke) beschlossen.

Relativierung der Fakten

Die soziologische „Definition“ fasst Armut als Abweichung von der durchschnittlichen Lebenslage. Sie sei geringe „Teilhabe“ am Reichtum und danach solle die Existenz des Missstands bewiesen werden. Fakten zu beweisen ist eine theoretische Unmöglichkeit.

Die Frage, was Armut ist, wird ersetzt durch, wie sie zu messen ist. So gelangt man zur Beweispflicht: wo beginnt und endet sie? Qualität wird in Quantität übersetzt. Jetzt kommt es nur drauf an, wo die Grenze zu ziehen ist, ab wo von mangelnden „Teilhabechancen“ – also von Armut – gesprochen wird. Als Norm ist aktuell, wenn sie unter „60% des Medianeinkommens“ verdienen. Ein ständiger Händel um den „Grenzwert“ wird zum Dauerbrenner. Armut wird nicht im Verhältnis zum Reichtum bestimmt. Die mittleren Lebensverhältnisse macht man so per Definition zum Gegenteil von Armut. Durchgestrichen ist damit, welcher Qualität das Durchschnittsniveau dieser Menschen ist. Die Denke läuft nach der Logik: Worin liegt die Abweichung vom Durchschnitt? Erst wird die Abweichung von einem durchschnittlichen Konsum definiert und flugs ist man bei den Umständen, unter denen man darunterfällt. So gäbe es „Chancen zur Überwindung von Risikolagen“.

Verniedlichung zum Armutsrisiko

Skandalös die Übersetzung von Armut in „Armutsrisiko“! Arme sind dann nicht arm, so der Schluss, wenn Verwandte ihnen Geld zuschießen oder sie mehrere Jobs haben. Alleinerziehende, Geschiedene und Kinderreiche sind gefährdet, da sie bei Risiken wie Kinderreichtum, Trennung oder Krankheit verarmen. Dagegen sind für Reiche Krankheit, mehrere Scheidungen, auch eine größere Zahl von Kindern keine Hürde.

Psychologische Bewältigung von Armut

Ekelhaft ist, wenn die bedrückende materielle Lage daraufhin abgeklopft wird, wie sie psychisch verarbeitet wird; wie gut oder schlecht man damit zurechtkommt. Es geht nur noch darum,

dass man sie aushält, ohne aufzufallen. Der Jugendliche mit intaktem „Selbstwertgefühl“ hat „ein verminderte Risiko für Verhaltensauffälligkeiten“, rauche kaum. Will sagen, dass die verarmten Jugendlichen moralisch noch intakt sind. Sie haben ihre miese Lage nicht mit Rauschmitteln aushaltbar gemacht, werden auch nicht kriminell oder glänzen mit Überlegenheitsdemos.

Durch Befragungen wird das Faktum relativiert, da kommen Schüler-/StudentInnen gerade recht, die sich unter dem „Medianeinkommen“ nicht arm „fühlen“. Den schlecht bezahlten Beschäftigten will man durch „subjektive Armutsmessung das Gefühl“ geben, auch Chancen auf Besserung zu haben. Es ist ein Unterschied, ob jemand Armut oder „Gerechtigkeitsempfinden“ vorenthalten wird.

Armut als Ordnungsproblem

All die Fakten bergen „gesellschaftliche .. Probleme“ in sich. Ein Problem sind die negativen Folgen schulischer Selektion: der z. T. 'aus dem Ruder laufende' Nachwuchs. Im „Ganztagsbetrieb“, an möglichst allen Schulformen, soll ihnen vermehrt Anstand gelehrt werden. Damit sind Familien, die Frustrationen nicht adäquat verarbeiten und somit zum Aufsichts- und Betreuungsobjekt von Behörden werden, das Problem, nicht ihre Mittellosigkeit. Das angestrebte Ideal heißt: Arm, aber anständig! Wenn „bildungsferne Elternhäuser“ bei der Erziehung ihrer Kids versagen, gibt es Maßnahmen, die die „Startchancen“ dieser Kinder für die Schulkonkurrenz verbessern sollen. Ein „Lernangebot .. für benachteiligte Kinder“ muss her, mit einem „lernförderlichen Umfeld“, in dem sie u. U. einen „höheren Bildungsstand“ erreichen.

Soziale Mobilität

Damit hofft man, später die „Reaktionsmöglichkeiten“ in



Eure Armut kotzt uns an!

schwierigen Lebensabschnitten“ zu beeinflussen. Das Mehr an Bildung lässt Arbeits- und Mittellosigkeit dann besser aushalten. Die Soziologie kommt auf „soziale Mobilität“ und meint damit die „Chancen zur Überwindung von Risikolagen“. Man verzagt nicht gleich, ruiniert die Physis nicht mit Alkohol oder Drogen, wird nicht depressiv, krank oder gar kriminell, wenn die Wechselbäder von Beschäftigung und Nichtbeschäftigung – „Auf- und Abstiege innerhalb der Lebensverläufe“ – sich wiederholen. Kritisiert wird an der Armut, dass sich Hartz IV-Familien über Generationen verfestigen und reproduzieren.

Armut = Ausschluss vom Reichtum

Armut gehöre sich eigentlich für ein reiches Land nicht, deswegen die „Beschönigungen“. Allerdings bleibt den Armen nicht verborgen, dass die Regale prall gefüllt sind. Für jeden Geldbeutel gibt es Waren in allen Qualitätsstufen. Dass das Kritikable am Bericht und seinen Umwertungen eine „schreiende Ungerechtigkeit“ sei, kann der Einstieg sein. Arme sind systematisch vom Reichtum ausgeschlossen. Die Scheidung in Arm und Reich ist das herrschende Produktionsverhältnis. „So bleibt das Eigentum für sie Ausschluss von dem Reichtum,

den sie selbst produzieren; negative Bedingung ihres Nutzens, der sie sich beugen müssen, um leben zu können; eine fremde Verfügungsgewalt über ihre Arbeit, die sie mit ihrer Arbeit beständig reproduzieren und vergrößern“ (GegenStandpunkt 3-12, 95). Damit ist der Grund für die Armut der Lohnarbeiter benannt. Die Eigentümer bestimmen mit ihren Kalkulationen über die Einkommenschancen derjenigen, die nur über ihr Arbeitsvermögen verfügen.

Wenn die Grundlage dieser Verhältnisse „die Armut der großen Masse“ ist, „die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und den Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst“ (Marx, Bd. 23, 741), produziert, dann gerät die Wirtschaftsweise samt Eigentumsordnung in die Kritik.

Der Zynismus des Berichts besteht darin, dass die haarsträubenden Fakten dieser Ordnung nichts anhaben können. Er stellt klar, dass es gar nicht darum geht, Arbeitslosen oder Geringverdienern einen Arbeitsplatz und ein auskömmliches Einkommen zu verschaffen. Dann ist Armut nicht mehr kritikabel, sondern sie wird zur sozialen Frage: Armut gefährdet den Kapitalismus, der sie doch ständig hervorbringt.

F. BERNHARDT / B. GOSPODAREK
Ruheständler